

An und für sich: Freiheit.

Zur historischen Tendenz einer neuen Kritik der politischen Ökonomie der Arbeit¹

Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zielte auf eine Erklärung der Geschichte der modernen Gesellschaft, die Entdeckung ihres "Bewegungsgesetzes".² Die historische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Selbstreflexion in Gestalt der politischen Ökonomie hatte in seiner Zeit, so war Marx überzeugt, alle Vorbedingungen zusammengebracht, um eine systematische Darstellung und Kritik dieser Gesellschaft zu ermöglichen. Er wollte an die Stelle der "conflicting dogmas" die "conflicting facts"³ setzen, eine wissenschaftliche Theorie der ökonomischen Grundlagen der modernen gesellschaftlichen Entwicklung geben, die naturwissenschaftlichen Theorien in ihrer Strenge und im Reichtum des erfaßten Inhalts nicht nachstand. Und damit nicht genug: Mit der Erkundung der Möglichkeiten und Grenzen kapitalistischer Dynamik sollte zugleich dem proletarischen Klassenkampf eine wissenschaftlich begründete Richtschnur zur Hand geben werden. Eine wissenschaftliche Begründung für die Selbstbefreiung der Arbeiterklasse und damit für die Aufhebung der Klassengesellschaft, für den Sprung in ein "Reich der Freiheit"⁴ – das ist der Anspruch des Marxschen Programms:

"An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung eines aller ist."⁵

Schon zu Lebzeiten des Autors kamen Fragen auf, ob dieses Programm realisierbar wäre. Sicher unterschätzte Marx die wissenschaftlichen, insbesondere methodischen Schwierigkeiten und den Umfang der immer wieder neu entstehenden Forschungs- und Darstellungsprobleme.⁶ Zum Glück für uns, denn ohne die falsche Hoffnung auf baldige Vollendung seiner Arbeit hätte er schwerlich die Kraft gefunden, sich immer wieder auf neue Fragen und Probleme einzulassen.⁷ Jenseits dieser biographischen Ebene war es aber vor allem die Verbindung wissenschaftlicher Analyse und politischer Absicht, die viele Fragen aufwarf. Fragen, die auch aus den zunehmend vollständiger veröffentlichten Schriften allein nicht beantwortet werden konnten.

Vielen erschien die umfangreiche Suche nach den Bewegungsformen der

1 Die Größe des, von den Initiatoren vorgeschlagenen Themas habe ich versucht, bereits im Titel etwas zu konkretisieren. Trotzdem ist der folgende Beitrag nur eine Einführung, die weitgehend ohne das vorausgesetzte Material auskommen muß, das teilweise an anderer Stelle veröffentlicht, dort allerdings eigenständigen Fragestellungen zugeordnet ist. Dabei handelt es sich v.a. um folgende Aufsätze: Die Hebelwirtschaft der DDR – Zur Kritik einer moralischen Ökonomie (1999); Linke Wirtschaftspolitik – Theorie oder Praxis? (2001); Arbeitswert, Kreislaufbetrachtung und Profit (2003); Auf der Suche nach der historischen Tendenz (2005).

2 MEW 23, 15.

3 MEW 32, 181.

4 MEW 20, 265.

5 MEW 4, 482. Später, etwas weniger zugespitzt, formuliert Engels im "Anti-Dühring": "Die Gesellschaft kann sich selbstredend nicht befreien, ohne daß jeder einzelne befreit wird." (MEW 20, S. 273).

6 Auf der Suche nach der historischen Tendenz.

7 Siehe z.B. Carl-Erich Vollgrafs Einführung in den MEGA Band II/14 und sein Aufsatz "Marx' Arbeit am dritten Buch des 'Kapitals'. Mitte 1868 bis 1883" (ebenda).

Widersprüche des Kapitals als unzureichend, manchen sogar als Hindernis bei der Entwicklung politischen und sozialen Widerstandes gegen die Fortschritte des Kapitalismus. Karl Korsch sah die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie als eine resignative Konsequenz aus der Niederlage der Revolution von 1848/49.⁸ Wie könnte auch eine deterministische Darstellung der historischen Entwicklung des Kapitalismus Menschen mobilisieren, die diese Gesellschaft in ihrer Substanz verändern sollen? Wie konnte von einem Standpunkt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft der Weg zu ihrer Aufhebung gefunden werden?⁹ Thomas Kuczynski hat einmal gegargwöhnt, das "von Marx verwendete Hegelsche Prinzip der Selbstaufhebung ist positiv wohl nur in der Literatur 'realisiert' worden – als Münchhausen sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf zog".¹⁰ Nicht nur für das praktisch politische Projekt einer Selbstaufhebung des Proletariates, auch für das theoretische Projekt einer Kritik der politischen Ökonomie stellt sich die Frage, inwieweit die Elemente von etwas neuem bereits "in der alten Gesellschaft allgemein sichtbar hervortraten"¹¹– und wie weit man mit ihnen kommt.

Anderen war die Marxsche Analyse des Kapitals nicht wissenschaftlich genug. Sie finden noch das "Kapital" von politischen Absichten und philosophischen Vorurteilen geprägt – etwa die Darstellung des "Doppelcharakters der Arbeit", die Marx als den Springpunkt der politischen Ökonomie bezeichnet hatte, von dem aus das ganze System der bürgerlichen Ökonomie theoretisch aus den Angeln gehoben werden könnte.¹² Die Bemerkung von Friedrich Engels wonach man entweder ein "Mann der Wissenschaft" oder ein "Parteimann" sein könne, wurde wiederholt gegen sein und Marxens Projekt ins Feld geführt. Beide Linien der Kritik hat Cornelius Castoriadis zusammengeführt: Er bestritt sowohl den wissenschaftlichen Gehalt der Marxschen Analyse des Kapitalismus wie ihre mögliche Verbindung mit einer revolutionären Praxis.

Ein Sprichwort besagt, daß wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten sollten. Vielleicht mag man den Marxschen Ideen 140 Jahre nach der Publikation des ersten Bandes des Kapitals keine kindliche Unschuld mehr zugestehen. Trotzdem, denke ich, ist der Marxsche Ansatz der Verbindung von kausaler Erklärung und Freiheit der Eckstein, an den eine aktuelle, also wirkliche Kritik der politischen Ökonomie der Arbeit anschließen kann.¹³ In der wissenschaftlichen Literatur ist es vielleicht nicht so anders als in der Poesie, für die Juri Tynjanow festgestellt hat: "Gewöhnlich wird angenommen, der Lehrer bereite die Aufnahme der Schüler vor. In Wirklichkeit geschieht das Gegenteil. ... Es

8 Karl Korsch, Karl Marx, Frankfurt/Wien 1967, S. 181ff (Zwei Phasen der Marxschen Revolutionstheorie).

9 Erhard Weinholz, Plädoyer für einen unwissenschaftlichen Sozialismus, Tageszeitung Neues Deutschland, 9./10. Oktober 1993

10 Thomas Kuczynski, Auf der Suche nach dem verlorenen Prestige. SoZ Magazin Nr. 26, Weihnachten 1996, S. 6

11 MEW 20, 247.

12 MEW 23, 52 und 56. Vgl. Ian Steedman, Marx after Sraffa, London 1977

13 In den Worten Spinozas: der "Mensch ist kein Staat im Staate", kein übernatürliche Macht. (Vorwort zum 3. Teil der Ethik) – und genau liegt der Zugang zu einem realistischen, diesseitigen Begriff von Freiheit. Lew S. Wygotski hat seiner Arbeit über "Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung" aus den Jahr 1926/27 ein Bibelzitat vorangestellt: "Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden." (Psalm 118, Vers 22). Und er sieht diesen Eckstein "in der Wechselbeziehung von Praxis und Philosophie" in der Psychologie, (Ausgewählte Schriften, Bd. I, S. 57 und 203). Geradezu beiläufig hebt er dabei die Bedeutung der "Philosophie der Praxis" hervor.(ebenda, 203)

vergehen viele Jahre unterirdischer, verborgener Arbeit des fermentierenden Elements, bis es endlich nicht als Element, sondern als Erscheinung an die Oberfläche tritt. ... Die Schüler bereiten das Erscheinen des Lehrers vor."¹⁴

1. Nicht nur terminologische Schwierigkeiten

Der Anspruch des Marxschen Projektes kollidiert sofort mit all jenen Positionen, die aus Prinzip so etwas wie eine Erkenntnis von größeren Teilen der wirklichen Welt für zweifelhaft, ja für ein vergebliches Unterfangen halten. Wie immer, wenn diese Zweifel aus verschiedenen Gründen stärker werden, sehen wir auch in der Gegenwart "die Tendenz, die verantwortliche Äußerung zum Problem durch die Darstellung des gegenwärtigen Standes dieses Problems in der Wissenschaft zu ersetzen, versehen mit einer Aufzählung und einer induktiven Herausstellung des 'gegenwärtig vorherrschenden Standpunkts', was auch manchmal für die solideste 'Lösung' des Problems gehalten wird."¹⁵ Vladimir N. Voloshinov hat in seiner klassischen Arbeit "Marxismus und Sprachphilosophie" aus dem Jahr 1928 diese "Veränderung des Schicksals des Wortes im modernen bourgeoisen Europa" als "eine Verdinglichung des Wortes, als eine Herabsetzung der Thematik des Wortes" bestimmt.¹⁶ Unter solchen Voraussetzungen, so weiter Voloshinov, verwandeln sich wissenschaftliche Debatten in einen Austausch von Meinungen, "und sogar in diesen Meinungen schiebt sich nicht das, was in ihnen eigentlich 'gemeint' wird, in den Vordergrund, sondern wie es - individuell oder typisch - gemeint ist."¹⁷ An die Stelle sachlicher Kontroverse tritt die Interpretation von Äußerungen und Standpunkten. Lesefrüchte ersetzen Erfahrungen. Nur vor einem solchen Hintergrund erscheint die von Michael Brie geäußerte Zuversicht verständlich, "diese Welt durch ihre Interpretation umzugestalten"¹⁸, da eine solche Welt nur eine Gesamtheit von Texten ist. Im Zuge der Vergangenheitsbewältigung fand im Wintersemester 1994/95 an der Humboldtuniversität eine Ringvorlesung über die 11. Feuerbachthese statt, die im Foyer der Universität in goldenen Lettern angeschlagen ist. Interessanter Weise fand es kein Philosoph verwunderlich, die eigene Tätigkeit als "Interpretation der Welt" beschrieben zu finden. Die darin enthaltene Unterstellung, die Welt eben als einen merkwürdig verschlungenen Text zu anzusehen, wird von ihnen offenbar geteilt.¹⁹ Fragt sich nur, wer der Autor ist.

Die schlichte Tatsache, daß menschliches Wissen nicht göttlich offenbart wird, sondern Produkt bestimmter Arbeit ist und daher menschliche Subjektivität einschließt, verkehrt sich derart in eine Leugnung der Objektivität von Erkenntnis. Tatsächliches Wissen, das die Freiheit der Interpretation einschränken könnte, kann dann nur noch verschämt als Utopie gepflegt oder konsequent als Herrschaft denunziert werden. So grob wie Spinoza, der die

14 Juri Tynkanow, Chlebnikow, in: derselbe, Poetik, Leipzig und Weimar 1982, S. 52.

15 V.N. Voloshinov, Marxismus und Sprachphilosophie (1930), Frankfurt/M. - Berlin - Wien 1975, S. 236f.

16 ebenda.

17 Voloshinov, Marxismus..., S. 236

18 Michael Brie, Von den Schwierigkeiten, über die DDR zu sprechen, in :M. Brie/D. Klein: Der Engel der Geschichte, S. 13ff, hier S.15.

19 Eine angeschlagene These. Die 11. Feuerbach- These im Foyer der Humboldt- Universität Berlin; Hg. Volker Gerhardt, Berlin 1996.

Produktion von Wissen mit der Produktion materieller Dinge verglich, mochte kein Philosoph argumentieren: "Die Frage stellt sich in gleicher Weise wie in der Produktion materieller Güter, wo in ähnlicher Weise argumentiert werden kann. Denn um Eisen zu bearbeiten braucht es einen Hammer, und der Hammer ist zunächst zu produzieren, aber um ihn zu produzieren braucht es einen anderen Hammer und andere Werkzeuge – und so weiter bis ins Unendliche. Wir könnten den vergeblichen Versuch unternehmen, derart zu beweisen, das Menschen kein Eisen bearbeiten können. Aber Menschen nutzen zuerst die natürlichen Instrumente, um sehr einfache Werke zu vollbringen, mit großem Aufwand und sehr unvollkommen. Und dann, als diese vollendet waren, machten sie weitere, schwierigere Dinge, mit weniger Aufwand und größerer Vollkommenheit." (Traktat zur Verbesserung des Verstandes)

Welches aber sind die Instrumente der Kritik der politischen Ökonomie, und wie sind sie einzusetzen? Sind die Annahmen dieser Kritik konsistent zu entfalten? Haben im Zusammenhang dieser Entwicklung die Begriffe der Befreiung und der Freiheit einen Platz? Oder handelt es sich bei ihnen um einen bürgerlichen, vielleicht hegelianischen Rest, der wie manch andere eigentümliche Ausdrucksweise im Kapital vor allem zur Verwirrung der Studenten der Kritik der politischen Ökonomie geeignet ist? Im "Kommunistischen Manifest" heißt es hierzu fast begütigend: "Aber streitet nicht mit uns, indem ihr an euren bürgerlichen Vorstellungen von Freiheit, Bildung, Recht usw. die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums meßt. Eure Ideen selbst sind Erzeugnisse der bürgerlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse, wie euer Recht nur der zum Gesetz erhobene Wille eurer Klasse ist, ein Wille, dessen Inhalt gegeben ist in den materiellen Lebensbedingungen eurer Klasse."⁽²⁷⁾ Diese Idee vom Willen, "dessen Inhalt gegeben ist in den materiellen Lebensbedingungen" schließt unmittelbar an die Gesellschaftskritik materialistischer Aufklärer an, deren geistreichste Protagonisten, exemplarisch Voltaire und Feuerbach, gleichmäßig ausgesagt hatten, die Willensbildung des Menschen sei ein natürlicher Prozeß, der Entscheidungsapparat (reduktionistisch: der Kopf; ganzheitlich: der Leib) ein natürliches Produkt, und deshalb sei er nicht zu beherrschen.²⁰ Holbach behauptet strikt: "Um die Lehre von der menschlichen Freiheit als einen Irrtum zu erkennen, braucht man nur auf den Beweggrund zurückzugehen, der den Willen des Menschen bestimmt. Wir werden dann stets finden, daß dieser Beweggrund nicht in seiner Macht steht."²¹ Immer wieder viel zitiert ist die frühe Wendung, die Marx und Engels dieser Denkfigur gegeben haben: "Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird." (MEW 2/38)

Den weitgehenden Konsens der Marxisten in dieser Frage erfaßt eine Schrift, die noch nachträglich von Lenin als die letzte und beste Schrift Kautskys gegen die Opportunisten bezeichnet wurde: die 1909 veröffentlichte Broschüre "Der Weg zur Macht". In dieser Broschüre lehnt Kautsky ganz klar die Vorstellung einer gleichsam automatisch verlaufenden ökonomischen Entwicklung ab, die vor sich gehen würde "ohne wollende menschliche Persönlichkeiten". Im Gegenteil,

²⁰ Voltaire, Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1984, Artikel Willensfreiheit.

²¹ Paul Thiry D'Holbach, System der Natur oder Von den Gesetzen der physischen und moralischen Welt, Berlin 1960, S. 153.

behauptet Kautsky, die "ganze ökonomische Theorie wird zu leerer Begriffsspielerei für jeden, der nicht von der Erkenntnis ausgeht, daß die Triebkraft jedes ökonomischen Vorgangs der menschliche Wille ist." Er setzt dann fort: "Allerdings nicht ein freier Wille, nicht ein Wollen an sich, sondern ein bestimmtes Wollen. Es ist in letzter Linie der Wille zu leben, der aller Ökonomie zugrunde liegt, ja der schon mit dem Leben der mit Eigenbewegung und Erkenntnisvermögen begabten Organismen entsteht." Und Kautsky behauptet für jeden solchen Organismus: "Die Lebensbedingungen bestimmen die Art seines Wollens, die Formen seines Handelns und dessen Erfolg."²² Gleiche Lebensbedingungen – die berühmte Klassenlage – sollten daher auch ein gleiches Wollen hervorbringen. Mit wenigen Sätzen hat der große marxistische Dogmatiker der II. Internationale das hölzerne Eisen beschrieben, das unter dem Titel der "objektiven Interessen" ganze Generationen von Marxisten narren sollte. Die weite Akzeptanz seines Standpunkts können wir nicht nur aus dem Fehlen jeder Polemik der erklärten Linken gegen solche Formulierungen erkennen, sondern auch an seiner direkten Wiedergabe z.B. bei Julian Borchardt, oder an gleichlautenden Formulierungen bei Hermann Gorter.²³

Trotz der Selbstverständlichkeit, mit der verschiedene Strömungen der Arbeiterbewegung zu allen Zeiten für eine Befreiung von aktuellen Zwängen und Unterdrückung eingetreten sind, trotz des Pathos, das individuelle Freiheit und Gleichheit bei zum Beispiel bei Thomas Paine oder August Bebel verbindet, blieb immer ein Mißtrauen gegenüber dem Begriff der "Freiheit". Die Fortführung des Freiheitspathos der aufstrebenden Bourgeoisie fand eine Grenze an den ganz anderen Lebensbedingungen der arbeitenden Klasse. "Die Freiheit ist ein leerer Wahn", so Jaques Roux, "solange eine Menschenklasse die andere ungestört aushungern kann." "Freiheit" steht hier als die zentrale Propagandalosung der Herrschenden – "die freie Welt" – die täglich an den Zumutungen erfahrener Zwänge abhängiger Beschäftigung in Frage zu stellen war. Die Apotheose des "freien Willens" erschien als zynische Verherrlichung der herrschenden Macht. Zugleich erfüllte die langsam gewährte politische Freiheit die Erwartungen der frühen proletarischen Revolutionäre nicht. Die "Erkämpfung der Demokratie" war nicht gleichbedeutend mit der "Erhebung des Proletariates zur herrschenden Klasse", wie es noch im Kommunistischen Manifest hieß. (Heft/32) Die Spannung zwischen der Realität bürgerlicher Freiheiten und dem Ziel sozialer Befreiung blieb ungelöst.

Tatsächlich stellt der bürgerliche Individualismus für jeden Widerstand gegen die Zumutungen von Staat und Kapital ein praktisches Problem dar, das Pierre Bourdieu schon vor Jahrzehnten präzise umrissen hat: "Die atomistische Produktionsweise, die der liberalen Sichtweise so teuer ist, begünstigt die Herrschenden, die einen Vorteil vom Laisser-faire haben und sich mit individuellen (Reproduktions-) Strategien zufrieden geben können, weil sich die soziale Ordnung, die Struktur, zu ihrem Gunsten auswirkt. Für die beherrschten hingegen sind die individuellen Strategien, Gemecker, Bremsen usw. und alle Formen alltäglichen Klassenkampfes wenig effizient. Die für sie effizienten Strategien können nur kollektive Strategien sein, die folglich Strategien für den

22 Karl Kautsky, Der Weg zur Macht, Alle Zitate aus der zweiten Auflage, S. 39.

23 Julian Borchardt, Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus. Verlag der Lichtstrahlen, Berlin-Lichterfelde 1919; Hermann Gorter, Der historische Materialismus, Stuttgart 1909.

Aufbau und den Ausdruck einer kollektiven Meinung voraussetzen." Bourdieu wies aber schon darauf hin, daß der Weg zu effizienten Strategien nicht im Aufbau einer Gegenelite bestehen kann: "Das politische Problem besteht darin, zu erkennen, wie man die Instrumente beherrschen kann, die zur Beherrschung der Anarchie individueller Strategien und zur Herstellung einer konzertierten Aktion verwenden muß. Wie kann die Gruppe die von einem Sprecher ausgedrückte Meinung kontrollieren, der in ihrem Namen und zu ihrem Gunsten, aber auch an ihrer Stelle spricht?"²⁴

Wie es dem Pathos des "Manifestes" in den Klassenkonflikten des XX. Jahrhunderts ergehen konnte, hat der Dichter und Kommunist Stephan Hermlin künstlerisch zuspitzend notiert: "Unter den Sätzen, die für mich seit langem selbstverständlich geworden waren, befand sich einer, der folgendermaßen lautete: 'An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung aller die Bedingung für die freie Entwicklung eines jeden ist.' Ich weiß nicht, wann ich begonnen hatte, den Satz so zu lesen, wie er hier steht. Ich las ihn so, er lautete für mich so, weil er meinem damaligen Weltverständnis auf diese Weise entsprach. Wie groß war mein Erstaunen, ja mein Entsetzen, als ich nach vielen Jahren fand, daß der Satz in Wirklichkeit gerade das Gegenteil besagt: '... worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.'" (Manifest, 35) Dabei ist selbst in der originalen Marxschen Formulierung sprachlich die Bindung an die Frage nach den Bedingungen der Freiheit noch gegeben, auch wenn sie in der Sache in ein gesamtgesellschaftliches Verhältnis aufgelöst ist.

2. Die Wirklichkeit der Einzelnen

Die Frage nach den Bedingungen der Freiheit war es, die immer wieder zur Leugnung der Willensfreiheit Anlaß gab: Wie bei Holbach wurde der menschliche Wille auf seinen Inhalt reduziert und dieser dann in die Reihe der Bedingungen seiner Existenz aufgelöst, die wiederum in ihre Bedingungen aufgelöst werden usf. – ein Vorgehen, mit dem ebenso gut die Nichtexistenz eines jeden Individuums, eines jeden irgendwie identifizierbaren Systems nachgewiesen werden könnte, denn auch hier gibt es Bedingungen und Voraussetzungen der Existenz. Aber wenn auch verschiedene Bedingungen einer Sache in fast jeder Hinsicht unabhängig voneinander existieren mögen: um die bestimmte Folge – die Sache selbst – hervorzubringen, müssen sie gemeinsam gegeben sein. Damit wird die Identität der Sache gesetzt, die so von ihren Bedingungen unterschieden, sozusagen gegen ihre Vorgeschichte abgeschlossen ist.²⁵ Durch

²⁴ Vgl. die Skepsis gegenüber organisierten Formen des Protestes bei Francis Fox Piven/Richard Cloward, *Aufstand der Armen*.

²⁵ Was es mit den logischen Formen der Identität und Nichtidentität, mithin mit dem "Hegelschen Widerspruch" (MEW 23, S. 623) bei Hegel und bei Marx auf sich hat, ist hier nicht darzustellen. Nur soviel: Bereits Michael Wolff hat in seiner Studie "Der Begriff des Widerspruchs. Eine Studie zur Dialektik Kants und Hegels", Königsstein 1981, die weit verbreitete Vorstellung widerlegt, Hegel (oder Marx) hätten eine besondere dialektische Logik entwickelt, die den Gesetzen der traditionellen formalen Logik entgegen stünde. In den eigentlich logischen Fragen bleibt Wolff allerdings unentschlossen. Die hegelsche Widerspruchsformel der "Identität von Identität und Nichtidentität" kann nur richtig aufgenommen werden, wenn als Formel der Nichtidentität richtig "x ist nicht nicht-x." erkannt wird. Hegel ergänzte bekanntlich Kants Erweiterung der Urteilstafel, indem er die identischen Sätze dem unendlichen Urteil subsumierte. Die Identität und Nichtidentität entsprechen den zwei Formen des unendlichen Urteils. Hegel erkannte, daß Sätze

das Ausweichen in die unendliche Reihe von Bedingungen wird nur das Desinteresse am Gegenstand der Erklärung oder die mangelnde Beherrschung des eigenen theoretischen Vorgehens manifestiert. In speziellerer Form ist dieser Einwand bereits von Lothar Kühne erhoben worden. "Der bürgerliche Materialismus konnte zwischen dem spezifischen Sein der menschlichen Individuen und den Bedingungen desselben nicht unterscheiden. ... Da der bürgerliche Materialismus wegen der klassenmäßigen Beschränktheit seines Denkhorizonts die Arbeit nur als Bedingung menschlichen Seins, nicht aber als wesentliche Form der Selbstbetätigung der Menschen, ihrer Selbsterzeugung und Geschichte begreifen konnte, erhielt seine Gesellschaftstheorie zwangsläufig einen naturalistischen Charakter und war sie für idealistische Schlußmöglichkeiten offen."²⁶

Zugleich aber enthielt der bürgerliche Materialismus trotz seiner Unvollständigen und inkonsequenten Haltung ein erhebliches – und gefürchtetes – kritisches Potential. Er lehnte nicht nur Zustände als unmenschliche ab, sondern nahm auf der Suche nach den Gründen die materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft in den Blick. Dies war der Anknüpfungspunkt für den frühen Sozialismus: Wenn die Menschen von den Umständen geformt werden, dann mußten unmenschliche Verhaltensweisen aus unmenschlichen Lebensbedingungen erklärt werden. Aber die Kritik konnte nicht erklären, wie es denn zu unmenschlichen Zuständen kommen konnte. Und sie blieb sprachlos, was den Ausweg betraf: Wer sollte die Umstände denn ändern können? Die von ihnen geprägten, eben ihnen entsprechenden Menschen? Dieser Zirkel, der bis heute das kritische Gesellschaftsdenken prägt, ist nicht aufzulösen, solange die Machtlosigkeit der Individuen schon im Ausgangspunkt der vermeintlich materialistischen Betrachtung gesetzt ist: in der Rückführung aller Fragen auf die Gestaltung der äußeren, "materiellen Lebensbedingungen" oder der vorgegebenen natürlichen Veranlagung der Einzelnen. Tatsächlich wird damit von der Wirklichkeit der ebenso materiellen menschlichen Individuen willkürlich abstrahiert. Ausgangspunkt eines konsequenten Materialismus ist vielmehr die Wirklichkeit der Einzeldinge, wie sie Spinoza klassisch als Schluß des ersten Buchs der Ethik formuliert hat: "Nichts existiert, aus dessen Natur nicht notwendig eine Wirkung folgte."²⁷ Erst wenn die Wirklichkeit der Individuen, ihre

dieser Form keine Aussage über x , sondern Feststellungen über den Terminus x darstellen. Der nicht unpolemische Bezug zu Fichtes Erstem und Zweitem Grundsatz der Wissenschaftslehre ist dabei ebenso offensichtlich, wie die Ablehnung des modernen Glaubens, daß es zur Verhinderung von Antinomien unerläßlich sei, die Diskussion über Zeichen und Sätze in einer "Metasprache" zu führen. Dieser letztere Glaube hat sich in Anschluß an Alfred Tarskis Arbeit "Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen" unter Philosophen weit verbreitet. Dagegen haben Tarskis Lehrer Stanislaw Lesniewski und Alexander A. Sinowjew in ihren Arbeiten gezeigt, daß die Bildung von Namen für Zeichen und Aussagen auch in einem formalen Systemen zu keinerlei Kontradiktionen führt, solange nur gewisse, wohlbegründete "grammatische" Einschränkungen beachtet werden. Daß seine Ergebnisse nicht auf Lesniewskis Systeme übertragen werden können, hatte Tarski in seiner klassischen Arbeit eigens vermerkt – (in: *Studia Philosophica Commentarii Societatis philosophicae Poloniae*, Vol. I – Leopoli [Lwow] 1935, S. 261ff, hier S. 328, FN 56) – doch spielte dieser Hinweis in den folgenden Debatten keine Rolle: So schlecht wird in der "sprachanalytischen" Philosophie gelesen.

²⁶ In: Zum Begriff und zur Methode der Erforschung der Lebensweise, Weimarer Beiträge 8/78, hier nach Lothar Kühne, Haus und Landschaft, Dresden 1981, S. 88.

²⁷ Ausgangspunkt der Erklärung des Willens ist damit die eigene Natur des Subjektes, d.h. die Natur des Subjektes nicht fälschlich in äußerliches aufgelöst, sondern als ihm eigentümliche. Spinoza, Ethik II, prop. 11; vgl. Hegel, Enc. § 471.

Individualität und ihr Zusammenhang, gedacht werden, besteht auch ein rationaler Zugang zur Spezifik menschlicher Individualität, kann auch eine Rückwirkung des Handelns und seiner Ergebnisse auf die Individuen selbst, und damit Selbstbestimmung, Zweifel und Zaudern, schließlich der Konflikt der Leidenschaften im Einzelnen erfaßt werden. Den notwendigen Neuanatz zu einer unvoreingenommenen Erforschung der Gesellschaft markieren zwei scheinbar einfache Sätze in der "Deutschen Ideologie". Dort halten Marx und Engels fest :

"Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre Aktion erzeugten."²⁸

Wie alle Materialisten vor ihnen heben sie notwendigen natürlichen Bedingungen hervor, die erst die gesellschaftliche Existenz der Menschen ermöglichen: Weder die astronomische Stellung und die Eigenschaften des Planeten Erde mit ihren lebensfreundlichen Besonderheiten, noch die lebende Natur, die den Menschen eine bewohnbare Umwelt gibt, sind ein Produkt gesellschaftlicher Arbeit. "Natur ist die unaufhebbare Bedingung des Menschen, der selbst Naturwesen ist. Darin ist für das Staunen und Erschrecken, sein Leben und Lieben, die Qual und der Tod."²⁹ Doch als "wirkliche Individuen" nehmen die Menschen nicht nur passiv, sondern durch ihr Wirken, aktiv Teil an der umgebenden Natur. Ja, die Beherrschung der Natur in der Arbeit, in der die fehlenden Mittel zum täglichen Leben produziert werden, ist Grundbedingung menschlicher Existenz.³⁰ Sie findet auf dem Feld und in der Fabrik, in der Küche und in der Waschküche mit den jeweils eigentümlichen Werkzeugen und in jeweils eigentümlichen Formen der Kooperation statt.³¹ Denn auch die Einwirkung auf die äußere Natur ist durch andere Menschen vermittelt. Wirklich sind nicht nur beliebige äußere Objekte, sondern ebenso der handelnde Mensch wie andere Leute mit anderen Zielen und anderem Verhalten. Neben der Einwirkung auf die äußere Natur besteht die Einwirkung der Menschen auf einander, die Kommunikation in allen Formen, die gegenseitige Hilfe oder der Kampf. Den Ansatzpunkt der Wirklichkeit der Individuen führen Marx und Engels fort zur Entdeckung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie erfassen so eine Objektivität der Gesellschaft, die auf äußere Bedingungen, vorgefundene oder erzeugte, zu nicht reduzieren ist, sondern im "wechselseitigen Verhalten" der Individuen besteht.³²

3. Arbeit und Freiheit

Marx ging davon aus, daß nicht der Werkzeuggebrauch allein Arbeit charakterisiert, sondern daß durch den Gebrauch des Werkzeugs ein bewußter Zweck realisiert werden soll.³³ Die Heraushebung der vorab produzierten

28 MEW 3/20.

29 Lothar Kühne: Über die Historizität des Subjektiven, in Dissertation B, Band II, Arbeiten zur Philosophie, Kunst- und Architekturtheorie, Berlin 1971, S. 5.

30 MEW 23, S. 192 ff ; MEW 24, S. 125; MEW 25, S. 828. Zu letzterer Stelle ist anzumerken, daß Marx sich mit dem Gegensatz von äußerer Zweckmäßigkeit und Selbstzweck selbstverständlich auf das Teleologie - Kapitel in Hegels Logik und den folgenden Abschnitt über die Idee bezieht (Wissenschaft der Logik, II, Leipzig 1951, S. 383 ff).

31 Vgl. Anwar Shaikh/E. Tonak, Measuring the Wealth of Nations, 1994, S. 20ff.

32 MEW 3/423.

33 MEW 23, 192f.

Werkzeugs zur Kennzeichnung der Arbeit "in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört"³⁴, hebt die Einordnung der Arbeitsmittel in den gesellschaftlichen Zusammenhang der Menschen mit der äußeren Natur nicht auf. Marx hat es wohlweislich vermieden, sich der Definition des Menschen als "tool making animal" anzuschließen.³⁵ Die Menschen, nicht ihre Mittel entscheiden über die "Gebrauchsweisen der Dinge".³⁶ Der zweckmäßige Gebrauch eines Werkzeugs ergibt sich eben aus dem Zweck der Tätigkeit, in der es als Mittel dient. Die Arbeit zur Produktion eines Werkzeugs kommt dabei nur insoweit in Betracht, als sie bestimmte Eigenschaften hergestellt hat oder der Produzent seinem Produkt eine kundige Gebrauchsanleitung hinzufügt.³⁷ Allerdings sind Marx Ausführungen zu den allgemeinen Charakteristika des Arbeitsprozesses im ersten Band des Kapital in einem Punkt verkürzt: Denn auch die Zwecke, die Menschen in ihrer Tätigkeit verfolgen, müssen von ihnen selbst erst gebildet werden.

Peter Ruben und Camilla Warnke haben in der Polemik gegen die Arbeitsauffassung von Georg Lukacs den Gedanken entwickelt, daß "das System Gesellschaft die Eigenschaft objektiver Zielstrebigkeit, objektiv teleologischen Charakter einfach deshalb [hat], weil [die Gesellschaft] nur existiert unter der Bedingung ihrer einfachen Reproduktion. Die Erhaltung ist das elementare objektive Telos."³⁸ Sie nehmen damit einen altehrwürdigen Gedanken der Stoa auf und übertragen ihn vom Individuum auf die Gesellschaft. Nur ist gar nicht ausgemacht, wie der Selbsterhaltung als einem derart übergeordneten Ziel aller einzelnen Handlungen eines – individuellen oder kollektiven – Subjektes zu genügen wäre. Die Idee, jede/r wüßte immer schon, was ihr/m gut tut, ist nicht immer realistisch. Der Hinweis auf die Bedürfnisse der Einzelnen beantwortet die Frage nach den Zwecken noch nicht. Der gefühlte Mangel – so Hegels Bestimmung des Bedürfnisses – schließt keine Auskunft über die Gründe noch über die möglichen Mitteln seiner Befriedigung ein. Hegel unterschied deshalb

34 MEW 23/193. Vgl. zum evolutionsbiologischen Befund: Ernst Mayr, Das ist Evolution, S. 297ff.

35 MEW 23, S. 346: "Aristoteles' Definition ist eigentlich die, daß der Mensch von Natur Stadtbürger. Sie ist für das klassische Altertum ebenso charakteristisch als Franklins, daß der Mensch von Natur Instrumentenmacher, für das Yankeetum." Diese Bemerkung ist Christel Neusüß in ihrer heftigen Polemik gegen "Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung" entgangen, in der sie nur den kurzen Hinweis auf Benjamin Franklins Formulierung an früherer Stelle (23/194) kommentiert. (Hamburg 1988, S. 42)

36 "Jedes solche Ding ist ein Ganzes vieler Eigenschaften und kann daher nach verschiedenen Seiten und kann daher nach verschiedenen Weisen nützlich sein. Diese Seiten und daher die mannigfachen Gebrauchsweisen der Dinge zu entdecken ist geschichtliche Tat." (MEW23/49f, vgl. ebenda, 197)

37 Der zweckmäßige Gebrauch eines Werkzeugs ergibt sich nicht aus dem Werkzeug selbst, wie etwa in der leontjewischen "Vergegenständlichungs-Aneignungskonzeption" oder den "Gegenstandsbedeutungen" der Kritischen Psychologie (Peter Keiler, Die verborgenen Quellen des leontjewischen "Vergegenständlichungs-Aneignungs"-Konzepts, in: Derselbe, Feuerbach, Wygotski & Co. Hamburg 1997). Wenn Klaus Holzkamp behauptet: "Welttatbestände, sofern sie Gebrauchswert-Vergegenständlichungen sind, unterscheiden sich dadurch von anderen Gegebenheiten, daß in ihnen verallgemeinerte menschliche Zwecke in gegenständlich sinnlicher Form erscheinen." – so dies auf jeden Fall kein Marx'sches Verständnis von Gebrauchswerten: "Durch ihren Eintritt als Produktionsmittel in neue Arbeitsprozesse verlieren Produkte daher den Charakter des Produkts. ... Machen Produktionsmittel im Arbeitsprozeß ihren Charakter als Produkte vergangener Arbeit geltend, so durch ihre Mängel." (MEW 23/197, Vgl. Zur Kritik, 29).

38 Camilla Warnke/Peter Ruben, Arbeit – Telosrealisation oder Selbsterzeugung der menschlichen Gattung? Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/1979, S. 20ff, hier S. 30.

das Bedürfnis präzise vom Interesse als der Orientierung auf die Mittel, solchem Mangel abzuhelpfen.³⁹

Abhängig vom Inhalt der Zwecke und ihrem Zustandekommen unterschied Hegel sehr unterschiedliche Formen menschlicher Freiheit, die er zudem in historisch sehr verschiedenen Kombinationen verwirklicht fand. Daran anknüpfend entwickelte Lev S. Vygotski die Idee einer Entwicklungsgeschichte der höheren psychischen Funktionen, die durch eine ausführliche Analyse des menschlichen Zeichengebrauchs die – sprachlichen – Mittel zur Beherrschung des eigenen Verhaltens empirisch freilegt und so den freien Willen und den Zugang zu bewußter Selbstveränderung begründet.⁴⁰ Die nötige Differenzierung im Freiheitsbegriff läßt sich im Rahmen des beliebten Hegelschen Begriffsklapparatus des an-sich, für-sich und an-und-für-sich ausformulieren.

1) Die Freiheit-an-sich besteht in der Realisierung vorausgesetzter, von irgendwoher übernommener oder bekannter Zwecke. Dazu ist eine Beherrschung des eigenen Verhaltens, der inneren, eigenen Natur des Individuums unerläßlich, die auch der Bestimmung durch wechselnde äußere Umstände die Verfolgung eines bestimmten Zieles entgegengesetzt. Schon insoweit gilt: Keine Arbeit ohne Selbstbestimmung. Aber mit der Selbstbestimmung ist es nicht getan. Ein Wille, der von den Bedingungen seiner Realisierung nichts wissen will, macht seinen Erfolg zu einem Ergebnis guten Glücks und seinen Mißerfolg zu einem bösen Schicksal. Seine Realisierung ist zufällig und nicht frei. Erfolg oder Mißerfolg ergibt sich aus dem zweckmäßigen Tun, worin das Ziel ebenso in Rechnung zu stellen ist, wie die eigene Macht und die Wirklichkeit des Gegenstandes. "Der Wille steht daher der Erreichung seines Ziels nur selbst im Wege dadurch, daß er sich von dem Erkennen trennt ...".⁴¹ Bereits hier muß das Subjekt sich selbst zum Gegenstand der Erkenntnis machen, um seine Macht beurteilen und dann in fortwährender Veränderung der Wirklichkeit diese an seinen Zweck annähern zu können. In diesem Vorgehen wird der bestimmte Zweck selbst verselbständigt, als etwas absolutes gesetzt, dem sich der Mensch unterzuordnen hat.⁴² Das Individuum ist frei gegenüber der äußeren Natur, nicht aber frei gegenüber den eigenen Zwecken. Auch in der Entscheidung zwischen verschiedenen Zielen, der Wahlfreiheit, werden diese Ziele selbst nicht in Frage gestellt, sondern bewertet.

Was diese Ziele wirklich in Frage stellt, ist der Versuch ihrer Realisierung. Denn auch die Verfügung über die nötigen Arbeitsmittel garantiert nicht die Realisierung des "Zweckes, den er weiß" (Marx). Keinesfalls immer entsteht in der Produktion etwas, was "bei Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters vorhanden war".⁴³ Die Produktion ist "das Unvorhersehbare" (Brecht)⁴⁴, die Beherrschung der Natur, der Werkzeuge wie des eigenen Verhaltens nie absolut. Manche Entdeckung beruht nur auf dem Scheitern gut ausgedachter Pläne. Noch jede neue Produktionslinie am Fließband gibt den Beweis, wie sehr

39 Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften, § 360 (Bedürfnis) und § 475 (Interesse).

40 Lev S. Vygotskij: *sob.soc. t. 3 (Istorija razvitija vysschych psichischeskich funkcii)* Vgl. auch den Schluß von "Denken und Sprechen", Berlin 1964, S. 303ff, der erst vor dem Hintergrund der ausführlichen Studien zu Wille und Emotionen (Vgl. *sob.soc. t. 6, S. 91ff*) verständlich wird.

41 WdL II, S. 481.

42 Vgl. MEW 23/193. Auf diesem Standpunkt beharrte Theo Pirker (Kleine Arbeitstheologie, in: Frankfurter Hefte, 4. Jahrgang 1949, S. 843ff).

43 MEW 23/193.

44 Walter Benjamin, Versuche über Brecht, 168.

die scheinbar vorab kalkulierbaren Produktionsnormen der betrieblichen Arbeitsteilung auf die kreative Kooperation der Beschäftigten angewiesen sind. Erst das Fehlen nötiger Reserven macht die Unsicherheit der Produktion zu einer Gefahr: "Bedenkt das englische Sprichwort: Das ist ein übler Wind, der keinem Gutes bringt."⁴⁵

2) Die Freiheit-für-sich geht von der subjektiven Zwecksetzung aus, davon, daß es dem Individuum möglich ist, sich viele mögliche – und auch unmögliche – Ziele zu setzen, weshalb Hegel in diesem Zusammenhang regelmäßig von "Willkür" spricht. Die Einsicht, daß der bestimmte Zweck nur ein Produkt des Subjekts ist, kann ein Ausgangspunkt für die Kritik an vorhandenen Institutionen, Normen, einer gegebenen gesellschaftlichen Ordnung sein. Ebenso kann sich die Kritik aber auch darauf beschränken, den eigenen Platz in der vorgegebenen Ordnung in Frage zu stellen.

3) Selbst wenn die Handelnden einen Weg zum Ziel erkennen, über die nötigen Mittel verfügen und das eigene Verhalten ausreichend beherrschen, um die von ihnen angezielte Lage herbeiführen zu können, selbst dann ist offen, ob der realisierte Zweck tatsächlich das Bedürfnis des oder der Handelnden (direkt oder indirekt) befriedigt. Zuweilen stellt sich erst am Ziel heraus, daß die Handelnden mit dem gewünschten Resultat tatsächlich nicht viel anfangen können, etwa deshalb, weil sie sich selbst ziemlich verkehrt eingeschätzt oder weil sie sich selbst oder ihre Umgebung auf dem Weg zum Ziele gründlich verändert haben. Eine rationale Kritik der Zwecke, d.h. ihre Begründung findet sich in der Selbsterkenntnis der Menschen. In ihr besteht die Freiheit-an-und-für-sich, die vielgesuchte "Einheit von Theorie und Praxis". Das schließt ein, daß menschliche Subjektivität sowohl von bloßer, atomarer Individualität wie von abstrakter Allseitigkeit unterschieden wird.⁴⁶ Allgemein hat wohl Hegel dies erstmals explizit formuliert, seine "absolute Idee" ist nichts anderes als ein Mensch, der sich zum Gegenstand seiner Erkenntnis macht (ein Mensch, der sich untersucht oder erforscht).⁴⁷ Konkret bezieht sich die Selbsterkenntnis auf bestimmte Menschen, ihre Verhältnisse und Lebensumstände und ist daher immer individuell und historisch konkret zu fassen. Sie bietet einen rationalen Zugang zur Produktion gemeinsamer Zielsetzungen, die den Bedürfnissen verschiedener Beteiligter

45 Bertolt Brecht, Dialoge aus dem Messingkauf, Frankfurt/M. 1963, S.98. Engelbert Stockhammer und Paul Ramskogler haben es jüngst unternommen, neben dem Begriff der Ausbeutung den Begriff der Unsicherheit und der "Verteilung von Unsicherheit" als Dimension der Klassenanalyse zu fixieren (Uncertainty and exploitation in history, WP 104 der Wirtschaftsuniversität Wien, April 2007). Leider haben sie dabei nicht nur die umfangreiche Literatur zur Sozialgeschichte der Zeitwahrnehmung und –nutzung beiseite gelassen. Sie haben vor allem ein Vorurteil übernommen, das selbst sozial geprägt ist: Unsicherheit ist nicht immer negativ zu bewerten. Sie kann das Offene einer Lage anzeigen, den Verzicht auf die Kontrolle einer Situation, um Neues zu ermöglichen. Es ist eine Reaktion auf eine bestimmte Verteilung von Ressourcen, die auf der einen Seite eine "unternehmerische" Lust am Risiko, auf der anderen die besorgte Suche nach Sicherheit hervorbringt.

46 WdL II, S. 484. Vgl. zu einer anderen, weitverbreiteten Auffassung Lothar Kühne: "Der anthropologische Begriff der Allseitigkeit kann in der Konsequenz seiner Durchführung nur in der Art des kriminellen Kriminalisten gegensätzliche Möglichkeiten synthetisieren." (Zu Marx' Bestimmung des ‚menschlichen Wesens‘ in der 6. Feuerbachthese, DZfPh 7/1979, S. 811).

47 WdL II, S. 482ff. Der Revolutionär Lenin hat hier leider das Wort für die Sache genommen und damit verfehlt: "Ich bemühe mich im allgemeinen, Hegel materialistisch zu lesen: Hegel ist auf den Kopf gestellter Materialismus (nach Engels) – d.h. ich lasse den lieben Gott, das Absolute, die reine Idee etc. größtenteils beiseite.." LW 38, 94.

Rechnung tragen.

Historisch wurde die Aufhebung der Naturbestimmung für die Menschen in gegensätzlicher Weise wirksam.⁴⁸ Nicht ohne Grund sind die Grenzen einer Freiheit, welche die Ausbeutung anderer voraussetzt, ein altes Thema der Wissenschaften von der Gesellschaft.⁴⁹ Ein wirklicher Spielraum gesellschaftlicher Entwicklung öffnete sich mit der Herausbildung von Pflanzenanbau und Hausviehhaltung in der "neolithischen Revolution" (Childe), die wahrscheinlich erstmals eine Lebensmittelsicherheit in der menschlichen Geschichte und die Möglichkeit eines stabilen Mehrproduktes schuf. Wer aber über die Verwendung des Mehrproduktes entscheidet, entscheidet über die Entwicklungsmöglichkeiten einer Gesellschaft.⁵⁰ Zunehmend wurden Lebensbedingungen der Menschen zum Produkt der gesellschaftlichen Arbeit, deren (Wieder)herstellung keinesfalls mit einer Reproduktion der ursprünglichen natürlichen Bedingungen einher geht, ja diese vielfach ausschließt. Die Reproduktion der menschlichen Gesellschaft war damit nicht mehr in die Grenzen der vorhandenen Ökosysteme eingeschlossen, sondern veränderte diese Ökosysteme selbst irreversibel – schon im Altertum nicht immer in nachhaltiger Weise.⁵¹ Ebenso, wie es "historische Tat" ist, die "Gebrauchsweisen der Dinge" zu finden, ist es historische Tat herauszufinden, von welchen Dingen und Methoden man besser die Finger läßt.

4. Kommandierte Arbeit und Arbeit des Kommandierens: Arbeitskraft und unternehmerische Freiheit

Ein realistischer, in sich differenzierter Begriff menschlicher Freiheit ist von unmittelbarer Relevanz für eine rationelle Kritik der politischen Ökonomie, da sich auf dem Markt die Privatpersonen als freie und gleiche begegnen. Scharf hat Marx diese Freiheit als einen Schein kritisiert. Es ist aber, wie er ebenso ausführt, ein notwendiger Schein. Die sachliche Abhängigkeit des "doppelt freien" Arbeiters von der Lohnzahlung hebt seine Vertragsfreiheit und seine Wahlfreiheit als Konsument nicht auf und macht ihn auch nicht zu einer Maschine, die vorgegebene Befehle mechanisch abarbeitet: Der Zwang zur Lohnarbeit setzt wie jeder Zwang auf das Nachgeben des Bedrängten, seine freiwillige Unterordnung. Die Bereitstellung der Arbeitskraft ist eine subjektive Leistung eines für sich freien Subjektes, die Marx nicht zufällig mit einem längeren Hegelzitat erläutert.⁵²

Es ist immer wieder bezweifelt worden, ob denn die Arbeitskraft überhaupt eine Ware ist, da es sich doch um ein Vermögen und kein Ding handle. Peter Keiler nennt in einem Aufsatz als ersten von vier Widersprüchen im Marxschen Konzept: "Im Prinzip ist die Arbeitskraft ... als Ware 'ein äußerer Gegenstand, ein Ding...'; aber genau besehen ... ist sie ... - das genaue Gegenteil von einem Ding..., nämlich eine Eigenschaft bzw. ein Komplex von Eigenschaften."⁵³ In zwei

48 MEW 20, S. 166ff.

49 Spinoza, Ethik, IV. Teil, prop. 37 und die Folgerung in prop. 73, dem Abschluß des vierten Teils der Ethik.

50 Nobuo Okishio, Essays on Political Economy, 1993.

51 Karl Hermann Tjaden, Mensch-Gesellschaftsformation-Biosphäre, Marburg 1990

52 MEW 23/182, FN 40.

53 P. Keiler; Kritische Bemerkungen zum Marxschen Konstrukt 'Ware Arbeitskraft' - ein Nachtrag zum Thema "125 Jahre *Das Kapital*" in Dialektik; Enzyklopädische Zeitschrift für Philosophie und

Fußnoten verweist Peter Keiler auf Hegelbezüge, welche die Marxsche Argumentation im Kapital prägen und erinnert an dessen Hegelkritik von 1842, wonach die Prädikate nicht zu Subjekten verkehrt werden dürften. Nun würde Marx selbst eine Eigenschaft in ein Ding, ein Prädikat, in ein Subjekt verwandeln. Er verfallt daher seiner eigenen Kritik.

Aber der spätere Marx teilte die philosophischen Ambitionen seiner Feuerbachianischen Frühzeit nicht mehr.⁵⁴ Die von Marx nunmehr schlicht herbeizitierte Lösung Hegels lautet: Das Subjekt selbst macht seine "besonderen körperlichen und geistigen Geschicklichkeiten und Möglichkeiten" zu einer Sache, indem es sie von seiner Totalität unterscheidet und zur Grundlage von Überlegungen über einen möglichst gedeihlichen Einsatz macht. Daß diese Sache nicht als abgetrennter physischer Gegenstand anschaulich wird, hat sie mit vielen Waren gemein: "Das Rechtsbewußtsein erkennt hier höchstens einen stofflichen Unterschied, der sich ausdrückt in den rechtlich äquivalenten Formeln: do ut des, do ut facias, facio ut des, facio ut facias."(MEW 23/563) Ebenso wenig wie die klassischen Juristen⁵⁵ lassen Hegel oder Marx sich durch ontologische Vorurteile davon abhalten, einen beliebigen Verhandlungsgegenstand wie die Rechte, das Arbeitsvermögen oder die Dienstleistungen einer Person als Ding zu betrachten. Diese un-ontologische Rücksichtslosigkeit der Hegel und Marx findet übrigens eine präzise Entsprechung im un-ontologischen Charakter ihrer Muttersprache.⁵⁶

Anders als die prekäre Freiheit der Lohnarbeiter hat die Freiheit der Unternehmer weniger Zweifel hervorgerufen: Ihr Recht zur Zwecksetzung der Produktion ist nicht nur juristischer Schein, sondern alltägliche Erscheinung, die auch durch die äußeren Schranken des Marktes und die sachlichen Abhängigkeiten der Produktion nicht aufgehoben wird: Für-sich-frei sind diese Herren und – wenigen – Damen zweifellos. Zwar ist das Produkt der eigenen Arbeit bei industrieller Fertigung wesentlich Nicht- Gebrauchswert für den Produzenten. In der gesellschaftlichen Arbeitsteilung vergrößert sich mit der Beschränktheit und Spezialisierung des einzelnen Produkts zugleich die Abhängigkeit der

Wissenschaft, Heft 1/1993; S. 145ff.

54 Die sogenannte Verkehrung von Prädikaten zu Subjekten muß in jedem logischen System, das auch nur die alte Syllogistik reproduzieren soll, als normaler Übergänge geregelt sein. Erst in der Wissenschaft, jenseits der Verwechslung von Logik und Ontologie, kann die Unterordnung der menschlichen Subjekte unter die objektiven Produkte ihres Handelns rationell erklärt werden, die gerade kein logisches Problem ist.

55 Vgl. bereits die Institutionen des Gaius, II.12 folgende (dt. In *Römisches Recht*, Berlin u. Weimar 1989, S. 52f). Hegel hat diese Frage in den §§ 42 und 43 der Rechtsphilosophie ausführlich erörtert.

56 Beide Wörter, die hier für gewöhnlich zur Anwendung kommen, sowohl "Ding" als auch "Sache" entstammen dem Bereich der öffentlichen Auseinandersetzung. Unser Wort Sache leiten die Linguisten her von althochdeutschen *sahda*: Streit, Rechtshandel, Angelegenheit; und der Ausdruck Ding kommt vom altgermanischen *thing*: im mittelhochdeutschen noch war ein *dinc* eine öffentliche Verhandlung vor der Volksversammlung. Und "dingen" hat daher die Grundbedeutung von "verhandeln", "bedingen" hieß nur "Vertragsbedingungen festsetzen" (heute noch direkt erhalten im Gebrauch des bereits als archaisch empfundenen "ausbedingen" oder in der Wendung "dingfest machen".) Erst von da her wurde historisch die Abstraktion geleistet, die zur Vorstellung eines "beliebigen Dings" geführt hat, eines beliebigen Gegenstandes der Debatte. Die spätere und veränderte Anwendung auf die sinnliche Gegenstände überhaupt ist davon abgeleitet. Alle Hinweise sind E. Wasserzieher, *Kleines etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (Leipzig 1971) entnommen. Aber auch der *Große Duden* (Leipzig 1985), das *Synonymwörterbuch* (Leipzig 1973) und *Wörter und Wendungen* (Leipzig 1962) weisen auf diesen Zusammenhang hin.

ökonomischen Subjekte von der Befriedigung vielfältiger Bedürfnisse.⁵⁷ Aber wie diese Bedürfnisse befriedigt werden sollen, welche Produkte zu welchem Preis auf den Markt geworfen werden und wie die Produktion selbst gestaltet werden soll – darüber entscheiden die privaten Eigentümer und ihre Beauftragten. Aus dem Gelingen oder Scheitern ihrer Vorhaben ergibt sich ganz ohne Plan jenes "System der Bedürfnisse", das nach Marx die Arbeitsteilung in der bürgerlichen Gesellschaft ausmacht.⁵⁸

Gerade von hier aus gewinnt ein realistischer, auch in sich differenzierter Begriff menschlicher Freiheit unmittelbare Relevanz für die Perspektiven der Kritik der politischen Ökonomie. Denn aus der Erklärung bewußter Zwecke ist erst ein Begriff gemeinsamer Zwecksetzung zu gewinnen, der als die Grundbestimmung freier Planwirtschaft zu entwickeln ist: Ohne eine Aufhebung der Trennung in kommandierende und kommandierte Arbeit ist eine andere Gestaltung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung nicht zu haben. Lothar Kühne hat dieses Ziel 1970 präzise formuliert: "Arbeit als Form der Subjektivität der Arbeitenden verlangt nicht nur deren bewußtes Verhalten zu den technischen und ökonomischen Bedingungen der Produktion, sondern beruht wesentlich auf dem bewußten und schöpferischen Verhalten zu den Zwecken der Produktion. Die Kritik der Bedürfnisse ist seine Voraussetzung."⁵⁹ "Erst in dem Bloßlegen der Zwecke der Produktion, in dem Zerschlagen des Scheins ihres An- sich- seins, in dem bewußten Setzen der Zwecke ist die Subjektivität der Arbeit entfaltet."⁶⁰

5. "Du hast ja ein Ziel vor den Augen ..."

Die soeben zitierten Aussagen hat der DDR-Philosoph kurz vor dem Ende eines Versuches formuliert, die moralische Ökonomie realen Sozialismus gründlich zu modernisieren. Die Modernisierung schlug fehl. Kühne aber hatte sich nicht mit kybernetischen Optimierungsmodellen aufgehoben, sondern eine Bilanz nach einigen Jahrzehnten einer ausgebliebenen Umwälzung der Produktionsverhältnisse gezogen. Daher konnte er den Charakter kommunistischer Arbeit weit genauer fassen, als Marx oder Engels in ihren Schriften, Nicht deshalb, weil er eine vorbildliche Realität abbilden konnte, sondern weil die Fallstricke widersprüchlicher Vorstellungen deutlich zu Tage getreten waren.

Wie neue Menschen kommen auch neue wissenschaftliche und soziale Ideen nicht fertig ausgewachsen und gerüstet auf die Welt, um sich von Anfang an unmißverständlich darzustellen. Im Gegenteil, gerade da, wo sie so systematisch geschlossen erscheinen, wie Pallas Athene, die um zu überleben in voller Rüstung und Bewaffnung ans Licht treten mußte, gerade da sind die Brüche und Widersprüche des notwendigerweise unvollständigen Neuen systematisiert. Im

⁵⁷ MEW 25, S. 828.

⁵⁸ Bereits Hegel untersuchte unter dem Titel *System der Bedürfnisse* in der Rechtsphilosophie (§§ 189- 208) die Arbeitsteilung in der bürgerlichen Gesellschaft. Marx nimmt das Thema auf (GR, S. 426f bzw. MEW 42, S. 434) und führt es aus – im 12. Kapitel des 1. Bandes des "Kapital", im III. Abschnitt des zweiten sowie im 10. Kapitel des dritten Bandes. Es ist daher nicht so, wie Ute Osterkamp annimmt, daß "eine konsistente Behandlung des Bedürfnisproblems" bei Marx "nur als Programm existiert" (Motivationsforschung 2, Frankfurt/New York 1976, S. 33).

⁵⁹ Lothar Kühne: Über die Historizität des Subjektiven, in Dissertation B, Band II, Arbeiten zur Philosophie, Kunst- und Architekturtheorie, Berlin 1971, S. 5

⁶⁰ Lothar Kühne: Ökonomie und Politik in der sozialistischen Gesellschaft, WZ der HUB, Ges. Sprachwiss. R. XIX (1970) 5; hier zitiert nach der Wiedergabe in der Dissertation B, Bd. II, S. 30.

Marxschen Falle waren es zwei Sätze, die auf die Dauer ihre verwirrende Botschaft entfalten sollten. In der berühmten Einleitung der Schrift "Zur Kritik der politischen Ökonomie" heißt es: "Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoße der alten Gesellschaft ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihre Werdens begriffen sind."(13f)

Kaum ein Text läßt sich denken, der auf Seiten der Arbeiterbewegung begeisterter aufgenommen werden konnte. Denn die Arbeiterbewegung wird zwar von "doppelt freien", in ihrer täglichen Arbeit aber kommandierten, weisungsgebundenen, von der ökonomischen Zwecksetzung ausgeschlossenen Beschäftigten mit beschränkter Verantwortung gebildet. Wenn solche Menschen sich einer politischen, auf die Gestaltung der Gesellschaft gerichteten Bewegung anschließen oder sie sogar begründen, so verstoßen sie gegen alle einschlägigen Sprichwörter, die sämtlich die Unterordnung unter die gesellschaftliche Arbeitsteilung empfehlen: "Schuster bleib' bei deinen Leisten." Und deshalb setzen sie sich mit ihrer politischen Arbeit nicht nur in Gegensatz zu den Unternehmern, sondern auch zu einem großen Teil, oft zur Mehrheit ihrer Kollegen. Denn sie erheben einen Anspruch zumindest auf Mitsprache, ja auf Mitbestimmung in Angelegenheiten, die doch den Chefs vorbehalten sind: die Organisation von Arbeit und Leben. Sie verlassen ihren anerkannten Platz in der Gesellschaft, und "mischen sich in Dinge, die sie nichts angehen". Statt einer "Bewegung der Mehrheit im Interesse der Mehrheit" sind Sozialisten und Kommunisten in der bürgerlichen Gesellschaft Angehörige einer politischen Minderheit gewesen.

Und dann kommt nun ein Wissenschaftler, Karl Marx, und teilt mit, daß das Auftreten der sozialen Frage schon als Beweis für die vorhandenen oder werdenden Bedingungen zur Lösung dieser Frage aufzufassen war. Daß ihr Bedürfnis nach einer solidarischen Gesellschaftsordnung, "genauer betrachtet" schon die Bedingungen zu ihrer möglichen Errichtung andeutete. Daß die Arbeiterbewegung, obwohl eine Minderheit, doch die ganze geschichtliche Entwicklung auf ihrer Seite hatte. Den Widerspruch zu den Kollegen überspielte die Vorstellung von der "historischen Notwendigkeit" des Übergangs zum Sozialismus. In keinem philosophischen Werk konnte die entsprechende Zuversicht so eingefangen werden wie in den ersten Zeilen eines der beliebtesten Lieder Louis Fünbergs, beliebt nicht nur innerhalb der offiziellen kommunistischen Bewegung: "Du hast ja ein Ziel vor den Augen,/damit du in der Welt dich nicht irrst,/damit du weißt was du machen sollst,/damit du einmal besser leben wirst."

Wie manch anderer Fatalismus hat auch die Vorstellung von der objektiv gegebenen historischen Mission der Arbeiterklasse nicht unbedingt Aktivitäten verhindert. Sie konnte sogar mobilisierend wirken. Das Problem liegt woanders: Es wird so getan, als könnte es über die wünschenswerten politischen Ziele keinen Streit geben, weshalb auch der Begriff der "Freiheit" in den Ansätzen zu einer marxistischen Revolutionstheorie keinen rechten Platz hat finden können.

Wo aber der Streit dennoch auftrat, wurden Unterschiede in der politischen Position als Unterschiede der Lebenslage ausgegeben, die entgegenstehende Position als bürgerlich exkommuniziert. Tatsächlich objektive Kriterien waren zwar keine zur Hand. Doch macht das wenig, wenn dafür der Zusammenhalt der Organisation gerettet werden. In Fürnbergs Lied folgen dem angeführten Zitat denn auch zwei Zeilen, die in einem philosophischen Werk von Marxisten-Leninisten unzweifelhaft als Exempel eines "subjektiven Idealismus" identifiziert worden wären: "Denn die Welt braucht dich, genau wie du sie./ Die Welt kann ohne dich nicht sein." So hatte dann jede Strömung ihre eigene Welt, und die andern waren die bürgerlichen, nichtproletarischen Elemente. Wirkliche Solidarität war damit ausgeschlossen, und die reale Frage nach dem Charakter und den Wurzeln einer Unterordnung der Arbeiterbewegung unter das Ziel einer Integration in die bestehende bürgerliche Gesellschaft blieb unbeantwortet.

6. Zur Reproduktion des Kapitals

Grund genug, zum Ausgangspunkt zurückzukehren, der Einleitung in die Schrift "Zur Kritik der politischen Ökonomie". Karl Hermann Tjaden hat das darin prominent entwickelte Konstrukt der sogenannten "Produktivkräfte" einer konsequenten, und im Ergebnis vernichtenden Kritik unterzogen.⁶¹ Er weist nach, das in der Rede über die "Produktivkräfte" der tatsächliche Zusammenhang der Produktivkraft der Arbeit mit den gegenständlichen Produktionsbedingungen verfehlt, weil verdinglicht wird. Mit dieser Formulierung wird die, andernorts von Marx genau beachtete Gegenüberstellung der subjektiven und objektiven Produktionsbedingungen verdeckt. Zu der beliebten Formel von der "Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen" bemerkt Tjaden später lakonisch: "Diese Kombination ist einer der häufigsten Mißbräuche der drei Begriffe" (junge Welt, 26.08.2006).

Ein Mißbrauch, der Wurzeln im Marxschen Werk aufweist, wenngleich der Terminus "Produktivkräfte" im Kapital selten verwendet und – anders als der Begriff der Produktivkraft der Arbeit⁶² – nicht systematisch eingeführt wird. Aber die Vorstellung von der Handmühle, die den Feudalismus macht, geht auf ihn zurück. Und er war der Überzeugung, daß die ökonomisch bedingte technische Entwicklung selbst unausweichlich zum Niedergang des Kapitals führen müsse: das sogenannte Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, das Marx trotz aller Anstrengungen nicht beweisen konnte.⁶³ Befangen in seinen, für ihn selbst unkontrollierbaren Berechnungen hat er das Wesen des Problems nicht wahrgenommen: Man kann nicht beweisen, was nicht stimmt. Und die Behauptung eines notwendigen Falls der Profitrate im Zuge der kapitalistischen Entwicklung stimmt nicht. Erst Georg Stamatidis hat die nötige mathematische Technik systematisch zur Untersuchung des Gesetzes ausgenutzt. Er zollte Marx Respekt für die präzise Bestimmung der Bedingungen, unter denen die Profitrate fällt, hat den Profitratenfall aber nicht als allgemeines Gesetz der kapitalistischen Entwicklung rehabilitieren können.⁶⁴ Der Fall der Profitrate kann eintreten, muß

61 Karl Hermann Tjaden, Mensch-Gesellschaftformation-Biosphäre, Marburg 1990.

62 "Produktivkraft ist natürlich stets Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit und bestimmt in der Tat nur den Wirkungsgrad zweckmäßiger produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum." (MEW 23, S. 60)

63 Auf der Suche nach der historischen Tendenz, jW, 2005

64 Georgios Stamatidis, Die ‚spezifisch kapitalistischen Produktionsmethoden‘ und der tendenzielle Fall der allgemeinen Profitrate bei Karl Marx, Berlin 1977.

aber nicht. Damit entfällt die Klammer, die zwei ganz unterschiedliche Momente des Marxschen Werkes verband, die Schilderung der Dynamik des Kapitals, die "alle Bedingungen umwälzt" – und die Überzeugung von der historischen Begrenztheit dieser Gesellschaftsformation.

Tatsächlich hat Marx in den Manuskripten zum Kapital in großer Eindringlichkeit viele Zusammenhänge untersucht, die eine Reproduktion des Kapitalverhältnisses ermöglichen. Sein Ausgangspunkt ist dabei die Wertbestimmung selbst, zu deren Inhalt er anmerkt: "Was zweitens der Bestimmung der Wertgröße zugrunde liegt, die Zeitdauer jener Verausgabung oder die Quantität der Arbeit, so ist die Quantität sogar sinnfällig von der Qualität der Arbeit unterscheidbar. In allen Umständen mußte die Arbeitszeit, welche die Produktion der Lebensmittel kostet, den Menschen interessieren, obgleich nicht gleichmäßig auf verschiedenen Entwicklungsstufen."⁶⁵ Deshalb halte ich die Quantifizierung des Wertes durch vertikal integrierte Arbeitskoeffizienten für nicht nur ein legitimes, sondern notwendiges Mittel in der Darstellung der Marxsche Theorie wie in der empirischen Forschung.

Nun ist in der über 100jährigen Debatte zum Transformationsproblem der Begriff der Marxschen Werttheorie selbst ihren Protagonisten zunehmend problematisch geworden.⁶⁶ Scheinbar bieten die wissenschaftlich gesicherten und akzeptierten Resultate der Diskussion seit Mühlpfordt und Bortkiewicz keinen Leitfaden für die Behandlung der alltäglichen Themen kapitalistischer Produktion: Arbeit und Ausbeutung, der Arbeitstag, Kooperation, Arbeitsteilung, Maschinerie, Lohn, Akkumulation, Arbeitslosigkeit. Tatsächlich sind Marxens allzu direkten Vorstellungen über die Beziehungen zwischen Wertebene und den Produktionspreisen – die berühmt berüchtigten Übereinstimmungen – sind in der langjährigen Debatte präzise destruiert worden. Aber die kühne Ablehnung der klassischen Fragestellungen im Zeichen einer "monetären Werttheorie", wie sie hierzulande z.B. von Michael Heinrich vorgeschlagen wird (Die Wissenschaft vom Wert, Münster 1999), entgeht der sachlichen Problematik nicht: Sicher bleibt eine Analyse der kapitalistischen Ökonomie ohne Berücksichtigung der monetären Vermittlung blind. Eine monetäre Werttheorie aber, die keine Aussagen zur Gestaltung des Gebrauchswerts und zur Anwendung der Arbeitskraft macht, die keine Schnittstellen zur Empirie aufweist und nicht quantitativ argumentieren kann, eine solche monetäre Werttheorie bleibt leer. Eine wissenschaftliche Lösung kann nun nicht darin bestehen, sich heroisch auf eine willkürlich gewählte Seite zu schlagen. Es geht vielmehr darum, zu neuen Einsichten zu finden. Von arbeitswertstheoretischen Positionen aus kann gezeigt werden, daß sich aus den Parametern des Arbeitsprozesses selbst die Gebrauchswertstruktur der Produktion ergibt. Die Werttheorie ist weder überflüssig noch ein mystisches Geheimnis, das nur Eingeweihten zugänglich wäre.⁶⁷ Im Gegenteil: Ausgangspunkt der Wertformentwicklung ist gerade das Wissen, warum Waren in ihrem Verhältnis einen Inhalt zeigen, der ihrer Leiblichkeit und ihren Produzenten völlig fremd ist.⁶⁸

65 MEW 23/85f; vgl. den Brief an Kugelmann, MEW 32/552.

66 Friedrun Quaas/Georg Quaas, Jenseits des Transformationsproblems. Vorläufiges Resümee einer Diskussion zum werttheoretischen Ansatz von F. Helmedag, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Stuttgart 1996, 215/6, S.714ff.

67 Ms. Arbeitswerte, Kreislaufbetrachtung und Profit.

68 Die Substanz des Wertes kann anders als im Austausch gar nicht gezeigt werden. Die Regel des

Ausgehend von diesen Überlegungen erschloß Marx Elemente der Akkumulationstheorie bereits im Rahmen des ersten Bandes des "Kapital", entwickelte eine erste Theorie der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, d.h. der Struktur der gesellschaftlichen Arbeitsteilung im zweiten und führt schließlich die Notwendigkeit der Herausbildung einer allgemeinen Profitrate ein.⁶⁹ Marx wußte, daß die Theorie der Akkumulation nicht im Rahmen der Abstraktionen des ersten Bandes hinreichend behandelt werden konnte. Denn die erweiterte Reproduktion des Kapitals setzt zum einen die erfolgreiche Realisierung der Warenproduktion auf dem Markt voraus. Damit sind die Kategorien des entfalteten Zirkulationsprozesses, der "Oberfläche" in die Akkumulationstheorie einzubeziehen. Zum anderen ist die Realisierung auf dem Markt Element des Verteilungskampfes, des Distributionsprozesses, der über zentrale Momente (Reallohn, Akkumulationsrate, Verteilung der Investitionen und der Gesamtarbeit) mit entscheidet und dabei zugleich die Kategorien des Produktionsprozesses verbirgt (Produktionspreise statt Werte, fiktives Kapital und Zins). Angebot und Nachfrage sind keine unabhängigen Kräfte. Sie sind nur die oberflächliche Auffassung von Produktion und individueller wie produktiver Konsumtion, die vielfältig zusammenhängen und nicht erst nachträglich durch Politik und Regulationsformen verbunden werden müssen. Eine Einschränkung der Produktion vermindert nicht nur die Aussichten auf Arbeits- und Gewinneinkommen, sie setzt auch Mittel frei, die zur Beschränkung von Verlusten eingesetzt werden können. Ökonomische Krisen sind keine Aufhebung des Kapitalismus, sondern die gewaltsame Wiederherstellung eines dynamischen Gleichgewichts – auch wenn man vielleicht, wie Anwar Shaikh, Marxist sein muß, um das zu sehen: <http://homepage.newschool.edu/~AShaikh/>.

Da Marx erkannt hatte, daß Akkumulation nicht im Aufhäufen von Reichtümern, sondern in der Reproduktion des Kapitalverhältnisse besteht, rückte die Behandlung der Klassen in das Buch vom Kapital hinein und konnte nur am Ende des dritten Bandes ihren systematisch begründeten Platz finden. Über die objektive Klassenlage entscheidet nicht das Verhältnis zu einzelnen Momenten des abstrakten Arbeitsprozesses, der real längst von verschiedenen Gesamtarbeitern geleistet wird, sondern die Art der Reproduktion der soziale Lage der Akteure. Die angezielte integrierte Akkumulationstheorie wäre

Austausches erscheint daher als Eigenschaft eines bezogenen Dings und das Geld nicht als Mittel zur Darstellung des Allgemeinen, wie ein normiertes Wägestück, sondern als das Allgemeine selbst. "Alle Gesellschaftsformen, soweit sie es zur Warenproduktion und Geldzirkulation bringen, nehmen an dieser Verkehrung teil." (MEW 25/835).

⁶⁹ Es ist evident, daß eine Verteilung der Erlöse und damit der Akkumulationsmittel sind nach der Preis=Arbeitswertregel des 1. Bandes des Kapital zu einer (relativen) Überakkumulation in den arbeitsintensiven, und einer unzureichenden Investition in den produktionsmittelintensiven Zweigen führen würde: eine Diskrepanz, die nach Verbrauch aller Reserven zu Produktionseinschränkungen auch in den arbeitsintensiven Zweigen führen muß, weil die Zulieferungen fehlen. In den USA lag der Anteil der internen Finanzierungsmittel an den Bruttoinvestitionen seit 1960 stets, teilweise deutlich, über 80 Prozent, in der Bundesrepublik stets über 60 Prozent. (Finanzsystem und wirtschaftliche Entwicklung: Tendenzen in den USA und in Deutschland aus makroökonomischer Perspektive. Till van Treeck, Eckhard Hein und Petra Dünhaupt. IMK in der Hans-Böckler-Stiftung, 2007). Eine mehr oder minder proportionale Reproduktion setzt eine mehr oder minder einheitliche Wachstumsrate aller reproduktiven Zweige voraus: und diese Wachstumsrate ist im Mengensystem das Dual der einheitlichen Profitrate im Produktionspreissystem. (siehe z.B. Luigi Pasinetti, Vorlesungen zur Theorie der Produktion, Marburg 1988).

tatsächlich das gesuchte Bewegungsgesetz der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Eine solche überstieg die Kräfte eines Einzelnen aber bei weitem.

Ausgehend vom überlieferten Marxschen Werk haben marxistische Ökonomen in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wesentliche Beiträge zur Dynamik der kapitalistischen Entwicklung geleistet (z.B. Oskar Lange, Robert Goodwin, Anwar Shaikh, Gerard Dumenil/Dominique Levy). Sie haben nicht nur vieles aufgeklärt, was in der Diskussion seit Marx erörtert wurden, sondern vieles realisiert, was sich Marx nur vornehmen konnte. Eines aber konnten sie nicht: die ökonomische Notwendigkeit des Niedergangs des Kapitalismus belegen, weil dieser nicht mehr in der Lage wäre, die Produktivkraft der Arbeit zu entwickeln. Vielmehr hat sich umgekehrt gezeigt, daß sowohl die "Ökonomie des konstanten Kapitals" wie die Ausbeutung der Subjektivität, der menschlichen Arbeitskraft, in kapitalistischen Verhältnissen unabsehbarer Steigerungen fähig war.⁷⁰ Der Kapitalismus hat sich im XX. Jahrhundert extensiv wie intensiv erweitert reproduziert, in seinen Zentren wie in der Peripherie. Seine Erfolge haben viele seiner Gegner so sehr überrascht, daß sie auch angesichts der rechtsliberalen Offensive seit Reagan und Thatcher nicht mehr die Widersprüchen der Akkumulation diskutieren, sondern nur noch von Grenzen des Wachstum reden wollen.

7. Zur Kritik der moralischen Ökonomie

Parallel wurde die Frage nach der "Reife der Bedingungen" für eine Emanzipation von der Bewegung des Kapitals auch durch die tatsächlichen Versuche einer solchen Emanzipation an der Peripherie des kapitalistischen Weltsystems in Zweifel gezogen. Man kann das schließliche Scheitern dieser Versuche als Beleg für die ungenügende Reife der Bedingungen, als Beweis für die ausschließlich bürgerlichen Aufgaben nehmen, die in Gestalt der "ursprünglichen Akkumulation" vor der russischen Revolution gestanden hätten. Ein wenig erinnert diese Haltung an jene Karikatur historischer Erklärung, die der Linkshegelianer Arnold Ruge schon vor dem Auftreten des Marxismus böse und genau kritisiert hat: "Eine elende, eine verächtliche Weisheit ist das einseitige Aufspüren der Notwendigkeit, wenn die Geschichte geschehen ist."⁷¹ Denn das sowjetische Lager, das 1989/90 von der Weltbühne abtrat, bestand längst aus industrialisierten Nationalökonomien. Die pauschale Ablehnung dient auch der Immunisierung der eigenen Vorstellungen von einer besseren Gesellschaft zu dienen, die natürlich nichts mit den stalinistischen Schrecken und der Borniertheit der späten Sowjetunion gemeinsam haben soll.

Immerhin es war eine alte Überzeugung nicht nur der organisierten Arbeiterbewegung, sondern der moralischen Ökonomie der arbeitenden Klasse überhaupt, die bei der Kanonisierung der Politischen Ökonomie des Sozialismus von Stalin als Ökonomisches Grundgesetz des Theoriegebäudes ausgezeichnet wurde: Im Sozialismus solle die Produktion nicht mehr auf den Profit, sondern auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft zielen.⁷² Dieses Postulat bezieht sich nicht nur negativ auf die Weise bürgerlicher Reichtumsproduktion,

70 Lühje, Boy (2001): Standort Silicon Valley: Ökonomie und Politik der vernetzten Massenproduktion. Studienreihe des Instituts für Sozialforschung. Frankfurt a.M./New York
71 Europa im Jahre 1840, In: Hallische Jahrbücher, Jg. 1840, Sp. 740.

72 Als solches erstmals formuliert bei J.W. Stalin: Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR, Berlin 1952, S. 41.

sondern geht wesentlich von einem ihrer Resultate aus, daß nämlich mit der erreichten Herrschaft über die Natur der Zweck der Produktion nicht mehr natürlich und selbstverständlich gegeben sind. Es setzt einerseits in Gestalt der "Bedürfnisse der Gesellschaft" eine Einigung über gemeinsame Ziele voraus, und schweigt andererseits über den notwendigen Zusammenhang der Teilarbeiten. Es stellt den Zusammenhang, daß für die einzelnen nur produziert werden kann, indem gesellschaftlich kooperiert wird, geradezu auf den Kopf. Noch vor einer Untersuchung der Ökonomie soll über den Zweck des Produzierens bereits entschieden sein.⁷³ Da die Wirtschaft als bloßes Mittel zur Realisierung eines gesamtgesellschaftlichen Zieles gilt, erscheint dieses Ziel als ihr äußerlich: hier liegt die Grundlage für alle Hebelrhetorik.

Aber die Produktion ist nicht nur Mittel zum Zwecke der Konsumtion.⁷⁴ Wird die Produktion der Bedürfnisse ignoriert, so verwandeln sie sich in unbeeinflussbare, naturwüchsige Voraussetzung des Arbeitsprozesses.⁷⁵ Es wäre eine wahrhafte Wiederkehr der Leibnizschen "prästabilierten Harmonie" oder der Ulbrichtschen Übereinstimmung der "individuellen, betrieblichen und gesellschaftlichen Interessen", wenn die artikulierten Bedürfnisse einfach so erfüllbar und auch noch gemeinsam erfüllbar wären. Im Paradies muß ja auch nicht mehr gearbeitet werden. Vor dem St. Nimmerleinstag wird sich gesellschaftliche Zwecksetzung allerdings mit realen Konflikten befassen müssen.

Eine instrumentelle Bestimmung von Ökonomie schließt jedoch gerade die Subjektivität der Arbeitenden aus der Zwecksetzung der Produktion aus und reduziert sie auf Konsumenten. Der Produktion gemeinsamer Zwecke ist damit die Grundlage entzogen, die gute Absicht steht sich durch die Abwehr jeder Kritik am bestehenden System der Bedürfnisse im Wege. Sie legitimiert vielmehr die historisch vorgefundene, und an die vorhandenen Lebensbedingungen angepaßte alte Teilung der Arbeit in kommandierende und kommandierte Arbeit. Das dazugehörige Selbstverständnis der Arbeitenden hat einer von ihnen klassisch, in einer auch für die DDR gültigen Weise während der Streikdiskussion mit Gierek und Jaroszewicz auf der Werft in Szczecin 1971 formuliert: "Wir werden arbeiten, so gut wir können, und Ihr regiert, so gut Ihr könnt."⁷⁶ Der Gegensatz, der damit akzeptiert ist, wird durch den zutreffenden Hinweis auf das notwendige Zusammenwirken im Wirtschaftsprozeß nicht aufgehoben.⁷⁷ Zwar sitzen "alle in

73 Claus Krömke in: Theo Pirker e.a.: Der Plan als Befehl und Fiktion, Opladen 1995, S. 49. Auch der "Sozialismus aus dem Computer" von Alan Cockshott und Paul Cottrell verbleibt in den Grenzen dieses Modells.

74 K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (GR), Berlin 1974, S. 14ff (bzw. MEW 13, S. 624ff oder MEW 42, S. 28f).

75 MEW 42, S. 25ff, bzw. GR, S. 11ff.

76 Rote Fahnen über Polen. Seit wann schießt die Arbeiterklasse auf sich selbst. München 1972, S. 102. Es handelt sich dabei um die deutsche Übersetzung des Tonbandprotokolls der Diskussion. In deutscher Sprache liegt auch die informative, wenngleich historisch nicht ganz zuverlässige Einleitung zur italienischen Ausgabe vor (Rossana Rossanda: Gierek und die polnischen Arbeiter, in dieselbe, Über die Dialektik von Kontinuität und Bruch. Frankfurt/M. 1975.) Eine ausführliche Darstellung der Vorgänge findet sich in Lujan Adamczuks Referat auf dem VI. Soziologenkongreß Polens (Rewolta szczecinska. Analiza sociologiczno-historyczna; Lodz 1981. Abgedruckt mit Dokumenten in Piotr Marciniak/ Wojciech Modzelewski: Studia nad ruchami społecznymi t. II, Warszawa 1989, S. 43-112)

77 In der scheinbar nur durch die Produktionsmittel begründeten Hierarchie der Arbeitsplatzbeschreibungen wird nicht nur die Ausübung einer Teilfunktion mit dem Arbeitsverhalten verwechselt, sondern auch vom sozialen Zusammenhang der Arbeiten abgesehen.

einem Boot, aber die einen auf der Ruderbank und die anderen am Steuer." Was zur Überwindung des Kapitalismus gedacht war, erwies sich als eine merkwürdige Klassengesellschaft, die sich ihrer historischen Überlegenheit nicht sehr sicher sein konnte.⁷⁸

Die folgende Passivität der Arbeiterklasse bei der Wiedereinführung des Kapitalismus entsprang nicht allein aus einer Einsicht in die eigene Ohnmacht angesichts des gesellschaftlichen Verfalls. Vielmehr entstand die Auffassung von der eigenen Ohnmacht selbst erst aus der allgemein anerkannten "knechtende(n) Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit"⁷⁹, die dem moralischen Wirtschaften in allen Formen eigen ist. Auch die aktuellen Forderungen nach "sozialer Gerechtigkeit" zeigen die Akzeptanz der bestehenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die nur menschenfreundlichere Resultate liefern soll.

8. Es genügt nicht die einfache Wahrheit

Der DDR-Schriftsteller Volker Braun hatte 1966 mit der Gegenwart "antagonistischer Widersprüche" das Genügen der "einfachen Wahrheit" (Brecht) begründen wollen, die "Darstellung aus der Sicht einer Klasse", die Existenz "einer einzigen Lösung", die dem Publikum demonstriert wird. Nur für den Sozialismus wollte er ein Ausnahme machen. Das war ein doppelter Irrtum. Denn dem "real existierenden" Sozialismus blieben die "antagonistischen Widersprüche" nicht erspart. Und auch da, wo sich feindliche soziale Klassen gegenüber stehen, genügt die einfache Wahrheit nicht. Wer ist die Klasse? Wer bestimmt ihre Sicht? Wer bezahlt für die Lösung? Die Existenz eines Feindes garantiert nicht für die Übereinstimmung der angefeindeten. Gerne reden die Aktivisten von der Parole des politischen Streiks in Deutschland, selbst die Änderung von Gesetz und Verfassung wird erwogen. Aber schon der Gedanke an Solidaritätsstreiks, bei denen die stärkeren Gruppen der Klasse den schwächeren helfen könnte, ist nahezu unbekannt und wird unter Hinweis auf das geltende Tarifrecht rasch abgelehnt.

Dagegen zielt die Tendenz einer aktuellen, wirklichen Kritik der politischen Ökonomie der Arbeit nicht auf die Beratung beim Rückzug von den großen Konflikten, sondern auf die Bildung politischer Subjektivität in der arbeitenden Klasse, nicht auf das Verständnis für die real existierende Ohnmacht der abhängig Beschäftigten und Unbeschäftigten, sondern auf die Erklärung dieser Ohnmacht und damit auf die Erklärung der ebenso real existierende Verantwortung der Einzelnen, die eigenen, wenn auch schwachen Kräfte für eine solidarische Alternative einzusetzen. Ohne eine politische Auseinandersetzung mit dem Gedanken, daß man einmal ganzen Laden übernehmen und ziemlich anders arbeiten muß, ist schon heute konsequenter solidarischer Widerstand gegen das Kapital nicht zu haben. Die Perspektive einer aktuellen, wirklichen Kritik der politischen Ökonomie der Arbeit ist eine gemeinsame Freiheit für alle und jede/n, an und für sich. Diesem Ziel müssen die Mittel und Methoden

Die entstehenden Bilder reduzieren denn auch soziale Gegensätze zu bloßen Unterschieden und illustrieren nur die Weltsicht von Technokraten, wie sie Rudolf Bahro als Grundlage seines neoleninistischen Projektes übernimmt (Vgl. Die Alternative, Berlin 1990, S. 191ff).

78 "Wir waren schwach, in unserem Kartenhaus durfte nicht geniast werden." - So Kurt Zeiseweis, in der DDR zuletzt Oberst des MfS in der Bezirksverwaltung Berlin. (Es gab für uns kein zurück, in Zwiegespräch Nr. 31, Berlin 1995, S. 39ff).

79 MEW 19, S. 21.

angemessen sein.